

Rede des Reichskanzlers Dr. Lurber für die Stockholmer Weltkirchenkonferenz.

Stockholm, 24. August. In der heutigen Sitzung der Weltkirchenkonferenz wurde folgender Vortrag des Reichskanzlers Dr. Lurber durch Pfarrer Dr. Seur verlesen:

Das äußere Leben der zivilisierten Menschheit und rückwärtig fast der ganzen Menschheit, wird seit Jahrzehnten durch die ungeheuren Fortschritte der Technik beherrscht. Die Umwälzungen sind am tiefsten da, wo die Form der Großwirtschaft sich entwickelt hat. Dort sind die einzelnen Arbeiter, sowohl die Handarbeiter wie in der großen Mehrzahl auch die Kopfarbeiter, in doppelter Weise anders gestellt als früher, ich möchte sagen: in doppelter Weise vereinsamt. Erstens ist ein großer Teil der Arbeiter losgelöst vom Endergebnis der Arbeit. Der Einzelne ist nur noch ein Glied in einer für ihn meist unübersichtbaren Kette des gesamten wirtschaftlichen Entstehungsvorganges; dadurch ist im inneren Leben vieler Arbeiter die Grundlage seelischer Liebe zur Arbeit erschüttert. Besser daran sind in großen Wirtschaftsbetrieben alle die, die das Werk schließlich fertig machen, also die Monteurs und ähnliche Arbeiter. Eine Wendung zu neuer innerer Einstellung zeigt sich auch bei denen, die eigentlich nicht mehr selbst arbeiten, sondern nur noch eine Maschine, die die Arbeit vollzieht, überwachen und lenken; bei ihnen kann an die Stelle der Liebe zum Arbeitsergebnis die Liebe zum Werkzeug der Arbeit, eben zur Maschine, treten. Zweitens ist im Großbetrieb der Arbeitgeber im Regelfall jetzt auch ohne innere Beziehungen zum Arbeiter, einfach weil die Zahl der Arbeiter im Verhältnis zum Arbeitgeber dafür viel zu groß ist. Ueberdies ist der Arbeitgeber vielfach ein juristisches Gebilde, wodurch die Entpersönlichung der Beziehungen noch deutlicher wird. Freilich gibt es auch im Großbetrieb eine Schicksalsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die auch ein neuartiges Verantwortungsgefühl der Arbeitgeber für die bei ihnen beschäftigten Arbeitermassen zur Entwicklung gebracht hat, durch das schon oft bedeutende Wirkungen erzielt worden sind. Der Tatbestand der Vereinsamung des Arbeiters wird dadurch aber nicht behoben.

Diese neue Wirtschaftsgestaltung hat mit innerer Notwendigkeit Gegenwirkungen im sozialen und politischen Leben hervorgerufen. Der Fortfall enger menschlicher Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Verbindung mit der ebenfalls durch die Gesamtentwicklung gegebenen Unsicherheit des Broterwerbtes hat den Zusammenschluß der Arbeiter in den gewerkschaftlichen Organisationen, hat in vielen Fällen besondere soziale Leistungen der Unternehmer und hat vor allem die ganze Fülle der öffentlichen sozialen Maßnahmen hervorgerufen, wie sie gerade in Deutschland seit der bekannten Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom Jahre 1881 als Krankenversicherung, Alters- und Invaliditätsversicherung, Unfallversicherung und in einer Gestalt, die gerade jetzt immer bestimmtere Umrisse gewinnt, als Erwerbslosenfürsorge ins Leben traten. Wenn diese Entwicklung in anderen Ländern zum Teil nicht so fortgeschritten ist, so kann man die Ursache immer in einer verschiedenen Natur der Dinge finden. Entweder ist die Großwirtschaft noch nicht so weit vorgegangen, oder aber es handelt sich, wie bei den Vereinigten Staaten von Amerika um Länder, die noch keine Ueberbevölkerung haben und in denen deshalb trotz der Möglichkeit vorübergehender Erwerbslosigkeit doch grundsätzlich die Nahrungssicherheit des Einzelnen viel größer ist als in den überbevölkerten Ländern. Dazu kommt eine anscheinend in gewissem Umfang vorhandene wechselseitige Verträglichkeit politischer und sozialer Rechte. Wo sich die allgemeine Demokratie schon vorfindet, ehe die Großwirtschaft entscheidend in das Leben der Menschheit eingriff, konnte sehr wohl das Vorhandensein weitgehender politischer Rechte sich als ein gewisser Ausgleich für die sozialen Gefahren der Großwirtschaft erweisen, während umgekehrt der geringere

Ausbau politischer Rechte des Einzelnen die ganze Stoßkraft der neuen Verhältnisse auf die sozialen Lösungen drängte.

Ist solche Betrachtungsweise richtig, so muß man folgern, daß in großem Ausmaß an die Stelle früherer menschlicher Beziehungen des Arbeiters zu seinem Arbeitsergebnis und zu seinem Arbeitgeber neue große politische und besonders soziale Formen getreten sind. Dieser Ort begreift sich indessen nur auf die äußere Seite der früher allgemein innigeren Beziehungen. Er bietet keinen Ausgleich für die ungemessene Kraft der Liebe, die früher in den erwählten Verhältnissen lebendig war. Nun ist Liebe im allgemeinen menschlichen Sinne ihrer Natur nach auf einen engeren Umkreis des Mittelalters begrenzt. Gewiß wachsen hohe Ideale, wie die Vaterlandsliebe, aber diesen engeren Kreis hinaus. Auch die allgemeine Menschenliebe, die trotz schwerer Rückschläge in einem großen Unterstrom des Geschehens sich immer stärker entfaltet, ist sicher eine seelische Begleitkraft besonders der neuen sozialen Gebilde. Je größer indessen der Umkreis wird, der einen inneren Lebendigmachung durch seelische Beziehungen bedarf, um so deutlicher wird, daß die Quelle hierfür nur im Religiösen gefunden werden kann. Alles soziale Handeln, das sich auf die Religion aufbaut, hat den unerschütterlichen festen Untergrund, daß ihm jeder Mensch als ein Geschöpf seelischer Wertigkeit erscheint. Bei solcher Einstellung ist allgemeine Menschenliebe nicht ein etwas, was man haben kann oder nicht haben kann. Sondern für solche religiöse Betrachtung ist der Dienst am Wohle der gesamten Menschheit nur eine Art des Dienens vor Gott.

Noch nach einer anderen Richtung entsteht aus der Wirtschaftsgestaltung der Gegenwart eine innere Notwendigkeit religiösen Lebens. Gerade für die Menschen von heute ist der Arbeiter, von dem ich sprach, der nur ein Glied einer für ihn unübersichtbaren wirtschaftlichen Arbeitskette darstellt, wie ein Gleichnis unserer gesamten seelischen Lage. Das Fortschreiten der Naturerkenntnis und Wirtschaftswissenschaft hat uns den Blick in alle Fernen des Geschehens unendlich geweitet. Je weiter aber der Ausblick geworden ist, um so weniger sehen wir Anfang und Ende, und um so weniger haben wir Formeln für die Bedeutung des Geschehens überhaupt die uns innerlich befriedigen. So sind wir alle, auch die, denen die Schätze des Wissens und Forschens offenliegen, durch alle Fortschritte menschlicher Geistesarbeit immer einsamer geworden. Auch der seelische Druck mit der Bergangenheit kulturellen Lebens' Kraft immer stärker. Das gewaltige Suchen auf allen Gebieten neuzeitlicher Kunst nach neuem Ausdruck ist übergehender Beweis dafür. Die ganze den Sinnen zugängliche Wirklichkeit um uns herum in Raum und Zeit hat ihre Festigkeit eingebüßt. Der Mensch aber kann in allen Weltaktivitäten allein nicht wurzeln, sondern braucht einen Wurzelstock im Absoluten. Auch hier hilft nur die Religion, die gerade durch das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit uns frei macht gegenüber dem Wechselspiel des Lebens.

So scheinen mir die Aufgaben der Religion und besonders des Christentums, das wir bekennen, größer denn je. Wir dürfen uns auch durch Erschlaffungerscheinungen im kirchlichen Leben, wie sie vielfach in der Welt und auch im Einzelleben religiöser Menschen bemerkbar sind, nicht irremachen lassen. Auch die Ausdrucksformen religiösen Lebens stehen im Strom geschichtlichen Wandens. Eine solche Erkenntnis kann niemals bedeuten, daß feste Formen nicht erforderlich seien. Umgekehrt spricht alle innere Erfahrung dafür, daß der Einzelne den Weg zu Gott am leichtesten in den festen Formen findet, die ihm von Jugend an vertraut sind. Gleichwohl werden auch die verschiedenen Gestaltungen des religiösen Lebens und somit die verschiedenen Kirchen dem allgemeinen Entwicklungsgesetz unterworfen sein, das heute neue große Zusammenhänge für die Menschheit sucht. Deshalb sehe ich in der Weltkonferenz für praktisches Christentum nicht nur die Befundung des Willens zu praktischem Christentum, dessen unser politisches und soziales Leben als innere Ergänzung

und letzte Begründung bedarf. Vielmehr sehe ich in der Stockholmer Zusammenkunft besonders auch die Weltkonferenz, in der auch gerade das evangelische Christentum, in dem ich aufgewachsen bin und lebe, aus dererspaltung seines geschichtlichen Werdeganges heraus, den Gestaltungsgesetzen der Gegenwart folgend, einer engeren Verbindung entgegenstrebt.

Was aber auch in Stockholm wachsen möge, es wird immer nur eine neue Offenbarung der gewaltigen Lebenswirklichkeit des Christentums in der Geschichte sein. Wir suchen Hilfe in unserer Einsamkeit auf den Wegen jenes herrlichen Spruches, der auf der deutschen Nordseeinsel Skipt den Friedhof unbekannter Medaillensportler schmückt:

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült zum Ordenland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Wir heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechsend auch die Rose.
Es ist das Kreuz von Volga'sta
Heimat für Heimatslose.“

Ämterliche Bekanntmachungen.

Versteigerung.

Am 26. August 1926, vorm. 10 Uhr sollen im gerichtlichen Versteigerungsraum öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden: 1 Waschkommode m. Spiegel, 1 Stuhlgarderobe, 1 Nachtschrankchen, 1 Wandlandkarte.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Aue.

Bauschule Glauchau i. Sa.

Hochbau Eisenbetonbau Tiefbau
Deutsche Dachdeckerlehre Glauchau i. Sa.
Bestimmungen für den Winterunterricht kostenlos durch die Direktion.

Geradezu Wunder

wirkt oft Dr. med. O. Campe's Magenmittel „Stomanol“ bei Appetitlosigkeit, Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Gefühl des Völleins in der Magengegend, Spannung und Beugung im Leibe, Atemnot, Unfähigkeit klar zu denken, Magendruck, Magenschmerzen, Magenkrampf, Müdigkeit, akuten und chronischen Magenkatarrh. Die Beschwerden und Schmerzen lassen in den meisten Fällen bald nach, schlechte Verdauung wird gehoben, übermäßige Gasbildung verhindert, vorhandene Blähungen aus dem Körper geschafft.

Lesen Sie, was Magenkranke schreiben:

Ich bin vollständig wieder hergestellt und bin im Stande, auch die schwersten Speisen zu verdauen.
Ulrichs, den 29. 7. 25. J. A.
Ich fühle mich nach der Einnahme von 2 Sendungen vollständig gesund und geheilt. Gleich nach dem Einnehmen einer Packung war schon eine Besserung eingetreten.
Heidenreich, den 2. 8. 25. J. K.
Bin durch Stomanol völlig wieder hergestellt und kann die schwersten Speisen essen.
H., den 6. 8. 25. M. A.

Solche Dankschreiben gehen zahlreich und unaufgefordert ein.

Es gibt in der Tat nichts besseres für Magenkranke.

Säumen Sie daher nicht, Dr. med. O. Campe's „Stomanol“ kennen zu lernen. Wir geben Ihnen Gelegenheit dazu, ohne daß Sie für den Versuch einen Pfennig auszugeben brauchen. Verlieren Sie keine Zeit, sondern schreiben Sie noch heute eine Postkarte an Dr. med. O. Campe, O. m. b. H., Magdeburg-Neustadt, und Sie erhalten sofort kostenlos und franko eine Gratisprobe „Stomanol“ nebst einer interessanten Broschüre.

Noch nie hatte sie sich so böllig als sein Kind gefühlt. Er schüttelte gramvoll den Kopf.

„Ich hätte dies wohl vorhersehen müssen, aber wie kommt es?“

Freilich, er gehört zu den Menschen, die alt geworden sind, ohne je jung gewesen zu sein. Die Nöte und Versuchungen des Herzens kannte er nur aus Büchern, hatte ihre Macht nie richtig eingeschätzt.

„Sel nicht böse,“ flüchelte sie wieder.

Und er sah in ihre reinen Züge und empfand es fast als eigenes Versehen, daß dies geliebte Kind sich hier in seinen Armen wand, fast vergehend in Seelenangst und Selbstvorwürfen.

Und wie schön und natürlich wäre alles gewesen, wie freudig würde er selbst es begrüßt haben, wenn er sich nicht in irrlicher Ueberzeugung vermessend hätte, bei Dora die Vorlesung zu spielen, und ihr Schicksal in die Hand nehmen zu wollen. Nun stand er in ihrem Wege zum Glück unerschütterlich wie eine Felswand.

Das war Menschenliebe.

„Armes Ding,“ sagte er leise. „Armes Ding, es hilft nichts. Das müssen wir nun tragen, alle miteinander.“

Sie meinte laut und fassunglos.

Er streichelte ihr Haar.

„Wein dich nur aus, Kind, dann wirds besser. Hast du ihn so sehr lieb?“

„Ich weiß selbst nicht, wie das gekommen ist. Die Wehlichkeit — mit Martin —“ schluchzte sie.

„Das da ist ich mit. Ja. Aber verberg mir nur jetzt nichts mehr, Dörchen. Sag mir immer, wie dir ums Herz ist.“

„Ich will versuchen — und Gott wird

helfen. Es meinst doch keiner so gut mit dir wie ich. Glaubst du mir das?“

Ob sie es glaubte? Mit ihrem Leben hätte sie ihm dies stille Verstehen danken mögen. Er zog sie neben sich aufs Sofa und ließ sie an seiner Brust weinen, bis die Tränen verlegten, aber dann kam ihm der Schmerz.

„Wir sind so glücklich zusammen gewesen,“ sagte er traurig und leise.

Sie empfand nichts, als den leidenschaftlichen Wunsch, ihn zu trösten.

„Du hast mir so wohlgetan,“ flüsterte sie. „Ich werde mich wiederfinden — ganz gewiß. Es wird noch alles gut.“

„Es doch nicht, Kind. Ich hab ihn dadurch auch verloren. Er wird nie wiederkommen — mein letzter Sohn.“

Seine Worte und sein Ton gingen Dora nach bei Tag und Nacht und ließen ihr keine Ruhe.

Endlich trieb es Dora gewaltsam an den Schreibtisch. Schnell, noch ehe die Ueberlegung hinterherhinken konnte, sollte geschehen, was das Herz als richtig erkannt hatte:

„Mein geliebter Bruder!

Es darf nicht sein, daß Du Vater verläßt ohne ein Abschiedswort. Daß diese Unterlassung nicht zu einer Scheidung werden zwischen Euch. Es gibt Dinge, die man gleich schlachten muß, sonst verwirren sie sich immer mehr.“

Das Leben ist so kurz — so unsicher. Soll es Vaters letzte Erinnerung an Dich sein, daß sein Sohn — ein Soldat — vor sich selbst aus seinem Hause geflohen ist? Das darfst Du ihm nicht antun.

Und auch um unser beider Willen bitte ich Dich. Komm zurück. Sei es auch noch so kurze Zeit. Daß uns nicht scheiden wie zwei vom Sturm Auseinandergerissene. Daß uns unsere Hände noch einmal fassen wie Freunde, wenn der Abend kommt und die Zeit, Abschied zu nehmen.

Meine Bitte ist groß, aber ich habe auch ein Großes, sie zu unterstützen. Ich vertraue Dir, mein Bruder.“

Der Brief ging ab unter Dora's Adresse, aber die Antwort blieb aus.

Mrs. Perkins schrieb gelegentlich, daß der Bruder bei ihr eingetroffen sei, das war alles, was man von Herbert hörte, Dredentkamp erwähnte seinen Namen nicht, aber er grüßte und sorgte sich um so mehr im stillen.

„Admett ich ihn noch einmal sehen, daß ich wüßte, wie es um ihn steht,“ seufzte er oft in der Einsamkeit seiner Studierstube. Aber Dora merkte doch, wie er litt, und das Bewußtsein, daß er, nur um sie zu schauen, schwieg, weckte in ihr heiße, dankbare Rührung, ja ein ganz neues Gefühl für ihn, das es ihr möglich machte, ihrer eigenen Sehnsucht und ihren Stimmungen zu gebieten.

Weder in unserem Leid, noch in unserer Freude gehören wir uns selbst; nur solange als wir darin die lebendige Begleitung zu unserer Umgebung ausreicht erhalten, kann beides seine berebende Kraft bewahren, sonst erzieht es nur die Selbstsucht und die Engherzigkeit. In dem Gemühen, Dredentkamp zu erheitern und zu zerstreuen, fand sie ganz langsam und allmählich das Gleichgewicht ihrer Seele wieder.

(Schluß folgt.)